

Die Sprichwörter und kurze Tierfabeln vervollständigen das Kapitel.

Die beide letzten Kapitel des Bandes tragen die Titel: „*Qualen hast Du mir beschieden!*“, und „*Kann sich wer immer – welcher Gott immer, an mir messen?*“. Das ersterwähnte Kapitel publiziert das Gedicht „*Seines Gottes Hoheit kann der Mensch...*“, welches die erste mesopotamische Formulierung der Theodizee, des Hiob-Themas ist. Das letzte Kapitel enthält zwei spät entstandene Gedichte und den Bruchteil einer Königshymne, die alle drei mit *Innin* im Zusammenhang sind. Mitte des 2. Jahrtausends erreicht *Innin*, die Göttin der Fruchtbarkeit den Höhepunkt ihrer „Laufbahn“. Sie wird zu einer astralen Göttin, zur Herrin des Abendsterns und des ganzen Firmamentes, und wird schliesslich – unter gewissen Beschränkungen – die universale Gottheit. Die drei

Gedichte sind eigentlich Vertreter einer in die Mythologie gekleideten Theologie.

G. Komoróczy hat seine Übersetzungen mit einem ausführlichen Kommentar versehen, welcher das Verstehen der Dichtungen fördert (S. 335–414).

Das Buch schliesst sich mit einer Bibliographie von mehr als 500 wissenschaftlichen Artikeln und Büchern (S. 415–443), die praktisch das ganze Schrifttum der sumerischen literarischen Texte umfasst. Diese Bibliographie bietet ein vollkommenes Bild über die enorme philologische Arbeit, die G. Komoróczy, der Verfasser des Buches gelistet hat. Im schönen Gedenken der früheren ungarischen Meister der Sumerologie, hat er sein Buch dem Gedächtnis von Mihály Kmoskó, József Aisleitner und Antal Dávid gewidmet.

ERNŐ GAÁL

ANDRÁS MÓCSY

GESELLSCHAFT UND ROMANISATION IN DER RÖMISCHEN PROVINZ MOESIA SUPERIOR

Budapest, 1970. Akadémiai Kiadó. 284 S. 57 Abbildungen

Der Autor, der durch seine grundlegenden Arbeiten vor allem in der Pannonien-Forschung bekannt wurde, bietet in diesem Buch die monographische Bearbeitung der Gesellschaft einer anderen Provinz der Donaugegend. Über Moesia Superior erschien bisher keine zusammenfassende Arbeit, somit tilgt dieses Buch auch eine alte Schuld der Forschung des Römischen Kaisertums. Daneben ist es aber um vieles mehr als eine einfache Zusammenfassung der bisher erschienenen Teilstudien: vor allem stellt es anhand einer mit völlig neuen Methoden erfolgten Bearbeitung des beschrifteten Materials die romanisierte Gesellschaft der Provinz dar.

Den Verfasser des Buches führte eine sehr wesentliche Frage der Geschichtswissenschaft zum Schreiben dieses Werkes: die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Eroberern und Eroberten, bzw. jene Faktoren, die im Falle des Römischen Reiches dieses Verhältnis bestimmten. Die Frage, in welchem Ausmass und in welcher Art

und Weise jenes Bestreben der Römerherrschaft, die in den einzelnen Gebieten des Reiches lebenden Eroberten in sich zu verschmelzen, im Falle von Moesia Superior vor sich ging. Das Verhältnis zwischen Eroberern und Eroberten gestaltet sich vom Gesichtspunkt der letzteren dann am vorteilhaftesten, wenn das für sie – als Ergebnis eines kürzeren oder längeren Prozesses – eine aktive Teilnahme an dem wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben des Reiches bedeutet.

Der Verfasser ging – den bisher nicht definierten Begriff der Romanisation modernen Ursprungs ausser acht lassend – von den Ausdruck *κοινωνία* (mit den Römern halten, auf der Seite Roms stehen, lateinisch sprechen) des Appianus aus. In diesem Sinne unternahm er den Versuch die gemeinsame Gesellschaft der Eroberer und der eingeborenen Bevölkerung in Moesia Superior darzustellen. Die Gesetzmässigkeiten des Verhältnisses zwischen

Eroberern und Eroberten suchend wählte er die zur Beantwortung am besten entsprechende Quelle, und arbeitete die geeignetsten Methoden aus, um diese ertönen zu lassen. Als Hauptquelle verwendete er das beschriftete Material und bediente sich ausserdem ergänzend der kleinen archäologischen Funde.

Doch jedem Forscher, der sich mit der römischen Kaiserzeit beschäftigt, kann sich die Frage erheben, — mehrere gaben auch ihren diesbezüglichen Vorbehalten Ausdruck — ob das beschriftete Material dazu geeignet ist, um aus dem die Gesellschaft der Provinz kennenzulernen. Das beschriftete Material ist nämlich im Verhältnis zur einstigen Bevölkerungszahl relativ gering — aus Moesia Superior sind uns 950 Aufschriften bekannt —, und erfahrungsgemäss liessen die einzelnen Gesellschaftsschichten nicht ihrer Anzahl entsprechend Aufschriften anfertigen, ferner kam unsere Quelle eben als Ergebnis der Römerherrschaft zustande. Daraus folgt notwendigerweise, dass sie das Verhältnis zwischen Eroberern und Eroberten einseitig widerspiegelt, das heisst, dass sie nur für die Eroberer kennzeichnend ist, von den Eroberten jedoch nur für jene Gruppen, die an dem gesellschaftlichen, politischen, kulturellen Leben der Provinz tatsächlich teilgenommen haben, und auch für diese nur in dem Ausmass, indem sie die römische Lebensform tatsächlich übernommen haben.

Das Buch A. Mócsy's und dessen gesamte Methode behebt jedoch diese Zweifel. Offenbar ist das beschriftete Material dafür tatsächlich nicht geeignet, um aus dem die Gesellschaft einer Provinz in adäquater Weise kennenzulernen, das heisst von jenen z.B. auf den ziffermässigen Stand der einzelnen Gesellschaftsschichten, auf deren ethnische Zusammensetzung auf die Verteilung der Bevölkerung nach der Beschäftigung zu schliessen. Hingegen ist es dazu unbedingt geeignet vielseitige und richtige Folgerungen in bezug auf jene Gruppen der einzelnen Gesellschaftsschichten zu ziehen, die Aufschriften anbringen liessen, das heisst — neben den Eroberern — auch in bezug auf jene Gesellschaftsgruppen der Provinz, die von den gesellschaftlichen Einrichtungen der Eroberer, von ihrer Kultur nicht unberührt blieben. Der Umstand hingegen, dass welche Gesellschaftsschichte in welcher Epoche und auf welchen Gebieten von der

Fremdherrschaft berührt wurde, kann in der gegebenen Provinz unbedingt als Massstab der Romanisation betrachtet werden. Das auf diese Weise erhaltene Bild aber ist für die Gesellschaft eines Gebietes des Reiches, als einer *römischen Provinz* unter allen Umständen kennzeichnend. Der Verfasser aber setzte sich — wie er darauf im Vorwort seines Buches mit Nachdruck hinweist — die Prüfung der Gesellschaft der Provinz vom Gesichtspunkt der Romanisation aus zum Ziel, und arbeitete seine Methoden dementsprechend aus.

Es interessierte ihn also in erster Linie nicht das, inwiefern das heute bekannte beschriftete Material die einstige Gesellschaft widerspiegelt, sondern inwiefern das heute, unsererseits bekannte beschriftete Material das einst bestandene beschriftete Material, das heisst jene einstige Schicht widerspiegelt, die Aufschriften anbringen liess. Ausserordentlich lehrreich sind diesbezüglich seine Prüfungen mathematisch-statistischen Charakters im Anhang sowie die die erhaltenen Ergebnisse verfeinernde Prüfung der qualitativen: zeitlichen, räumlichen und gesellschaftlichen Determinanten der Errichtung von Aufschriften im V. Kapitel des Buches. Eine wesentliche Beobachtung ist, dass das massenweise Erscheinen von beschrifteten Steindenkmälern mit der Entwicklung einzelner kommunaler Gemeinschaften zusammenhängt, das heisst, dass das Versehen der Grabsteine, Altäre usw. mit Aufschriften (nicht die Steindenkmäler selbst!) ein gewisses Publikum voraussetzen. Das Anbringen von Aufschriften kann daher als eine spezifische Erscheinung des *römischen Gemeinschaftslebens* betrachtet werden. In den einzelnen Territorien können hinsichtlich der Beschriftung zentrale und periphere Gebiete unterschieden werden. Die zentralen Gebiete befinden sich zu meist auf dem Gebiete von Ortschaften mit kommunalem Rang. Wichtig ist schliesslich jene Feststellung, dass die materiell und politisch massgebende Gesellschaftsschicht einer Gegend mit der Schicht identisch ist, die die Aufschriften anbringen liess.

Der Autor prüft hernach im Zeichen grundlegender Überlegungen die Gesellschaft von Moesia Superior. Nachdem über diese Provinz bisher keine zusammenfassende Arbeit erschienen ist, fasst er sich am Anfang seines Werkes auch mit einigen grundlegenden Fragen, die hinsichtlich

der Prüfung der Gesellschaft wichtig sind. Im I. Kapitel mit der Geographie der Provinz (Grenzen, Strassennetz, Frage der Territorien), im II. Kapitel mit der Kriegsgeschichte und der Gestaltung des Schutzsystems der Provinz. Auch der Verfasser gelangt zur Feststellung, dass die völlige militärische Besetzung der Provinz nicht früher als zur Zeit Tiberius erfolgt ist. Als Ergebnis seiner Untersuchungen stellt es sich ferner heraus, dass in der Provinz auch nach dem Zustandekommen der Provinz Dazien — der an Dazien angrenzende Abschnitt des Limes bis zu einem gewissen Grad aufrechterhalten wurde. Die Verbreitung des Münzschatzes ist ein überzeugender Beweis dessen, dass die Provinz auch nach der Eroberung Daziens gefährdet war. Auch die Frage der in den früheren Forschungen häufig erwähnten „Castellen“ wird geklärt: diese „Castellen“ waren zur Zeit Justinianus befestigte, späte Siedlungen.

Im III. Kapitel befasst sich der Autor der Reihe nach mit den Territorien der Provinz (Scupi, Ulpianum, Municipium Dardanorum, Naissus, Ratiaria, Aurelianum-Aquae, Singidunum, Aureus Mons-Kosmaj-Gegend, Municipium Celegerorum, Horreum Margi, Margum, Viminacium, Aelium), bestimmt deren geographische Lage, prüft, in welchem Gebiet, zu welcher Zeit, dem Anspruch und der günstigen materiellen Lage welcher Gesellschaftsschicht zufolge das beschriftete Material der Territorien entstanden ist, sowie die Typen der beschrifteten Steindenkmäler und die Werkstättenfragen. Diese Untersuchungen veranschaulicht er mit zahlreichen Fundortkarten und Tabellen der Steindenkmaltypen.

Im folgenden Kapitel finden wir eine Analyse jener Gesellschaft der Provinz, die die Aufschriften anfertigen liess, nimmend den einzelnen Gesellschaftsschichten entsprechend. Aus dieser Übersicht geht die Stellungenänderung der verschiedenen Gesellschaftsschichten gut hervor. Hier ist die sehr befriedigende und sicherlich endgültige Lösung der viel umstrittenen Latrones-Bewegung hervorzuheben.

Aus diesen Erörterungen ist klar ersichtlich, dass die Romanisation von Moesia Superior — auch im Verhältnis zu anderen Provinzen der Donaugegend — sehr begrenzt war: es kam spät zur Zuerkennung des Bürgerrechtes und zur Municipalisation, und die Urbewölkerung wurde ziem-

lich in den Hintergrund gedrängt. In der Leitung der Provinz spielten hauptsächlich fremde Elemente eine Rolle.

Ein ebenso negatives Bild weist über die Provinz die Analyse einzelner Äusserungen der Romanisation auf (Kapitel V). Von dem Brauch der Errichtung von Beschriftungen war bereits die Rede. Ein geeigneter Masstab für die Beurteilung der Kenntnis der lateinischen Sprache bzw. der Schreib- und Lesekundigkeit ergibt sich aus der Klassifizierung des Entstehens der in den Aufschriften vorkommenden Fehler. Es stellt sich heraus, dass man dort am besten lateinisch konnte, wo die führende Schicht fremder Herkunft war, bzw. wo sich der Verwaltungsapparat der Provinz betätigte. Die fehlerhaften Aufschriften der peripheren Gebiete lassen auf eine sehr mangelhafte Kenntnis der lateinischen Sprache und Schrift schliessen.

Auch die Kenntnis des römischen Rechtes — wie dies die Lebensaltersstatistik und das Vorkommen des Gebrauchs einzelner juridischer Ausdrücke, z.B. *heres*, *testamentum* usw. beweisen — kann am besten am Sitz der öffentlichen Verwaltung und in der Nähe der bedeutenderen Städte erfasst werden.

Die religiösen Vorstellungen der Urbewölkerung und die Namensgebung der Eingeborenen konnten — infolge der Schwäche der Romanisation — in römischer Art, das heisst durch Errichtung von Aufschriften, kaum zum Ausdruck kommen, daher sind sie für uns kaum erfassbar.

Der Erkenntnis der romanisierten Gesellschaft der Provinz dienen auch die kleinen Funde (Münzen, Keramiken, Fibeln), obwohl ihr Quellenwert an dem des beschrifteten Materials nicht zu messen ist. Vieles spricht dafür, dass sich die Verbreitung der römischen Lebensform hauptsächlich auf den nördlichen Teil der Provinz beschränkt hat. (Anhang.)

Im zusammenfassenden Kapitel bedient sich der Verfasser unter Hinweis auf die schwache, nur die obersten Schichten und die strategisch wichtigeren Gebiete berührende Romanisation der Provinz — mit einer modernen Analogie — der Ausdrücke Mutterland-Kolonie in bezug auf das Verhältnis zwischen Rom und Moesia Superior. Die Ursache der schwachen Romanisation von Moesia Superior erblickt er in der spezifischen geographischen Lage der Provinz, ferner darin, dass dieses Gebiet nur

schwer zu pazifizieren war und hierfür auch keine dringende Notwendigkeit bestand.

Diese Ergebnisse bewegten den Verfasser dazu, die bekannte Feststellung Rostowzew's. „Ist nicht jede Kultur zum Verfall verurteilt, sobald sie die Massen zu durchdringen beginnt?“ folgendermassen abänderte: „Ist nicht jede Kultur zu Verfall verurteilt, die nicht instande ist die Massen zu durchdringen?“.

Das neue Werk A. Mócsy's eröffnet — darüber hinausgehend, dass sie uns ein Bild einer wenig bekannten römischen Provinz und deren Gesellschaft bietet — einen neuen Weg zur Erforschung der Romanisation in den Provinzen des Römischen Reiches. Zu diesen Untersuchungen aber bietet es uns fertige, sorgfältig ausgearbeitete, richtige Methoden.

MÁRIA SZILÁGYI

ЭНДРЭ АРАТО

ДЕМОКРАТИЧЕСКИЕ ВЗГЛЯДЫ СОВРЕМЕННОКОВ НА ВЕНГЕРСКУЮ РЕВОЛЮЦИЮ И КОНТРРЕВОЛЮЦИЮ 1848—1849 ГГ.

Arató É.: Egykorú demokratikus nézetek az 1848—1849. évi magyarországi forradalomról és ellenforradalomról. Budapest

1971. Кошут. 140 стр.

Книга известного специалиста по вопросам истории Восточной Европы, учёного-марксиста Эндре Арато, „Демократические взгляды современников на венгерскую революцию и контрреволюцию 1848—49 гг.“, не случайно привлекла к себе внимание венгерских историков. Она является не просто вкладом в дискуссию, посвящённую сложным коллизиям революционной и национально-освободительной борьбы времён „весны народов“, но вместе с тем и примером ярко написанной и строго аргументированной научной работы, можно сказать, даже образцом того, как надо подходить к острым вопросам прошлого, с объективных, интернационалистических позиций. Споря с рядом словацких исследователей — в первую голову с Д. Раппантом и его буржуазно-националистической концепцией словацкого восстания 1848—49 гг. — Эндре Арато вместе с тем отмежевывается и от взглядов тех венгерских историков, которые выдвигали в своё время тоже различные националистические теории в этом вопросе. Обогащая новыми исследованиями не только отечественную историческую науку, но внося немаловажную лепту и в научно-исследовательскую деятельность историков стран социалистического содружества, автор в процессе работы отнюдь не подгоняет факты под зара-

нее выработанную схему, не упрощает события, стодвадцатипятилетней давности, не актуализирует их. Напротив он предостерегает историков от актуализации двух видов: от преувеличения возможности союза между деятелями венгерского национального движения и славянскими радикалами, а также от полного отрицания возможности этого союза. Неслучайно, что Эндре Арато сконцентрировал своё внимание в первую очередь на столкновении двух течений (проавстрийски настроенного либерального и радикального) на Славянском съезде в Праге и на анализе борьбы левого и правого крыла внутри хорватского национального движения. Ибо, как утверждает автор, „дебаты на съезде и деятельность хорватского левого крыла свидетельствуют о том, что наряду со славянскими национальными движениями официально сотрудничавшими с Австрией, существовали и влиятельные антиавстрийские течения. В среде славян многие выделили подлинное лицо венского правительства...“

Первая часть книги — „Весной и летом 1848 года“ показывает параллельное существование и борьбу либерального (австрославянского) и радикального течений на пражском славянском съезде в июне 1848 года. В ней рассказывается о проавстрийской концепции Ф. Палацко, о его федералистских